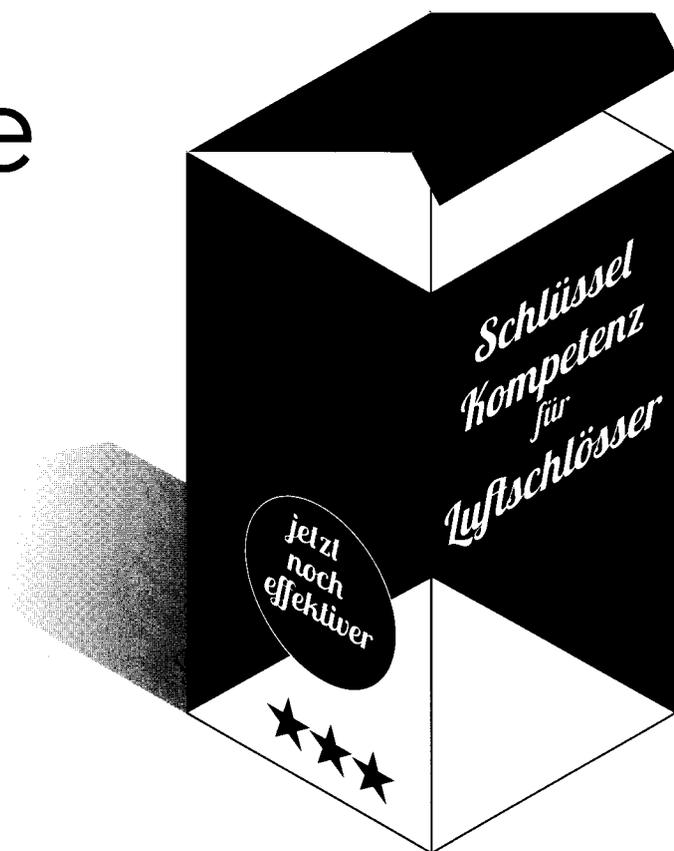


Der unsichtbare Raum

Text: Martin Spura

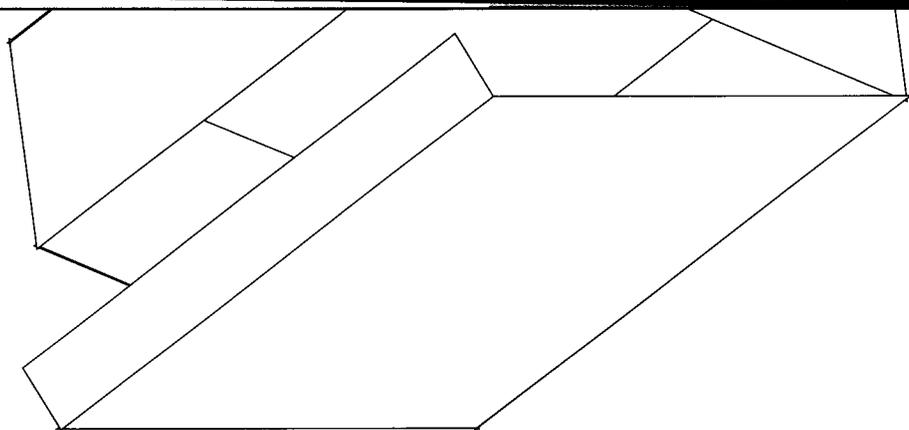
Räume schaffen Stimmungen. Das ist offensichtlich, und jeder kennt das Gefühl, von einem Raum beflügelt oder erschlagen zu sein, sich in ihm wohl oder unwohl zu fühlen. Wenn wir etwa bei der Suche nach einem neuen Zuhause eine Wohnung besichtigen und diese rein äußerlich den gewünschten Daten entspricht (sie hat drei Zimmer, die erhoffte Größe, einen Balkon, liegt zentral) so kann es doch sein, dass uns in der Wohnung eine Empfindung überkommt, die uns das ablehnende Gefühl vermittelt, an diesem Ort nicht einziehen zu wollen. Rational erscheinen solche spontanen Reaktionen oft völlig unverständlich. Wir nehmen sie eher irrational spürend wahr, häufig ohne detailliert artikulieren zu können, durch was genau sie beeinflusst werden. Dennoch sind uns derlei Emotionen meist ganz natürlich. Wir können sie nicht erklären und trotzdem vertrauen wir uns ihrem Urteil an. Der Antrieb unseres Tuns lässt sich nicht immer zweifelsfrei auf einen materiell greifbaren Impuls zurückführen. Im Gegenteil. Oft erfahren wir uns von einem unsichtbaren Dazwischen bestimmt, welches etwa in der Atmosphäre eines Raumes nachklingt und unser Wohlgefühl maßgeblich beeinflusst. In dieser Gestimmtheit spiegelt sich ein Doppeltes: Es vermischen sich auf nur schwer entwirrbare Weise die Regungen unseres Unbewussten mit den uns aus der Außenwelt entgegenkommen-

den Reizen. Wie ein Seismograph nehmen wir die sich berührenden Stimmungen wahr. Der Raum, den wir betreten, löst in uns etwas aus, er ruft etwas wach, er zaubert etwas hervor. Dieses Hervorgebrachte gibt einen unsichtbaren Raum frei, der erst durch das Aufeinandertreffen zwischen uns und dem sichtbaren Raum entsteht. So bedacht, zeigt sich uns ahnend das Mysterium des Raumes. Er ist mehr als nur seine äußerlich feststellbaren Maße, seine Formen, Farben und die in ihm sich befindenden Einrichtungsgegenstände. Seine wirkenden Stimmungen sind unsichtbar, sie weben in den Zwischenräumen.



Einen Freiraum einräumen

Gleiches gilt, in noch subtilerer Weise, für den gänzlich unsichtbaren Raum, den wir im Zusammensein mit Menschen betreten. Auch in der Begegnung von Ich und Du entsteht ein Zwischenraum. Diesen können wir uns gegenseitig schenken, aber wir können ihn auch schmerzlich entbehren, dann nämlich, wenn wir ihn unausgefüllt lassen oder ihn lediglich mit Kühle und Ablehnung ausstatten. Liegt es nicht in der Hauptsache an der schöpferischen Gestaltungskraft der Zwischenräume, ob in uns ein Mensch Sympathie oder Antipathie weckt? Ist es nicht entscheidend inwiefern ein Mensch uns den Raum schenkt, in dem wir unverstellt Da-sein können, als der, der wir sind, so, wie wir uns gerade fühlen? Verbrau-



chen wir im Alltag nicht Unmengen an Kraft für die Rolle, die wir spielen? Steht das Nachaußen-Gezeigte nicht oft in einem schroffen Widerspruch zu unseren inneren Gestimmtheiten? Wünschen wir uns nicht, dass es einen Raum gäbe, in dem wir den Leistungsdruck, die Anspannung und die Unehrlichkeit des Sich-verstellen-Müssens – wie einen uns zu schwer werdenden Mantel – an der Eingangstür eines Regenerationszimmers ablegen könnten? Doch wo, in welchen Räumen können wir Stärkung erfahren? Gewiss, es gibt äußere Räume, die eine Wohlfühlstimmung verbreiten und dadurch auch ein Zu-uns-Kommen unterstützen. Doch sobald wir auf Menschen treffen erweitert sich das Stimmungsfeld um einen weiteren Raum. Dieser Zwischenraum wird nicht von alleine zur Begegnungsstätte. Wir müssen ihn uns erst gegenseitig einräumen. Doch wie gelingt uns das? Zuallererst sollten wir uns bewusst werden, dass es dieses offenen Raumes überhaupt bedarf und es von uns abhängt, welche Atmosphäre wir in ihm erschaffen. Wir brauchen dafür keine Architekten und Designer, wir brauchen kein Baumaterial im herkömmlichen Sinne, aber wir brauchen einen Freiraum in uns, um diesen auch dem Anderen eröffnen zu können. Wir brauchen den Kontakt zu einem uns bergend umgreifenden Innenraum. Haben sich in unseren inneren Räumen Türme von Bauschutt angehäuft, sind sie uns nur noch etwas Unangenehmes, das wir verdecken wollen, dann verschließen wir uns vor dem Freiraum in uns und verwehren zugleich auch unserem Gegenüber den Raum, der ihm zu einer bunten Spielwiese werden könnte. Wie sollen wir dem Du in seiner Öffnung zur Frei-

Türme von Bauschutt

heit entgegenkommen, wenn unser Ich ruhelos von einem Ort zum anderen hetzt, jeden nur kurz streifend, ohne sich je irgendwo einzuwohnen? Bleibt in den erdrückenden Bergen dieser unverdauten Eindrucksallergie noch Raum? Raum für ein inniges Gespräch, ein herzliches Lachen, ein schmerz erfülltes Weinen, ein unbeschwertes Spielen, ein lustvolles Genießen? Raum für den ganzen Menschen in seinem ehrlichen, unverstellten Sein?

Ja, in welchen Räumen können wir noch ganz Da-sein? Gibt es Räume, die von sich aus unsere volle Anwesenheit ermöglichen? Der äußere Raum kann für die unsichtbare Raumererschließung die Rahmenbedingungen schaffen, doch gewährt er allein noch nicht das Ankommen an einem wahrhaftigen Ort. Viele Künstler, Musiker, Dichter und Denker haben in den kleinsten, engsten Kammern gehaust und dort ihr Werk für die Jahrhunderte geschaffen. Trotz Entbehrung und Kargheit im Äußeren, vermag der innere Raum aufzublühen und sich in eine unendliche Weite zu ergießen. Daran wird deutlich, wie paradox das Raumverhältnis sein kann, wie sehr der Geist dazu in der Lage ist das Materielle

zu überschreiten. Die Kunst steht in einem Zwiegespräch mit dem Raum und kann uns (in ihren Lichtblicken) die äußere Örtlichkeit vergessen machen, während sie im selben Augenblick eine innere Welt eröffnet, die wir mit unserem ganzen Wesen bewohnen. Die Kunst spricht in ihren Werken zu uns. Hören und erwidern wir ihr Rufen, so kann sich an diesem Dialog ein neuer Erfahrungsraum entzünden, der uns in ein freies Reich des Geistes entführt, das keine Grenzen und Beschränkungen kennt. Die Kunst wird uns so zur freien Begegnungsstätte.

Die Hauptbedingung für ein Erschließen der inneren Spielwiese scheint folglich nicht in einem Äußeren zu liegen, sondern in einer unansehnlichen Seelen- und Geisteskraft. Diese Kräfte im Menschen zu wecken und zu pflegen, darauf kommt bei der Raumschöpfung alles an. Als Baumeister des Unsichtbaren sind wir alle gefragt, da werden wir alle zu Künstlern, auch wenn wir im äußeren Leben ganz anderen Berufen nachgehen. Je mehr wir uns selbst in den weiten Räumen des Innern einwohnen, desto eher können wir einen anderen Menschen als Mitbewohner zu uns einladen. Gleichwohl wollen ja auch wir Gast sein dürfen

in den vielfältigsten Zwischenräumen, um aus der Begrenztheit des Nur-Eigenen herauszufinden. Mich im Anderen in noch ungeahnten Möglichkeiten entdecken: dies ist nur möglich, wenn ein Gegenseitiges Raum-Schenken gegeben ist, durch das alle Beteiligten bewusst im Augenblick ankommen.

Kunst als Begegnungsstätte

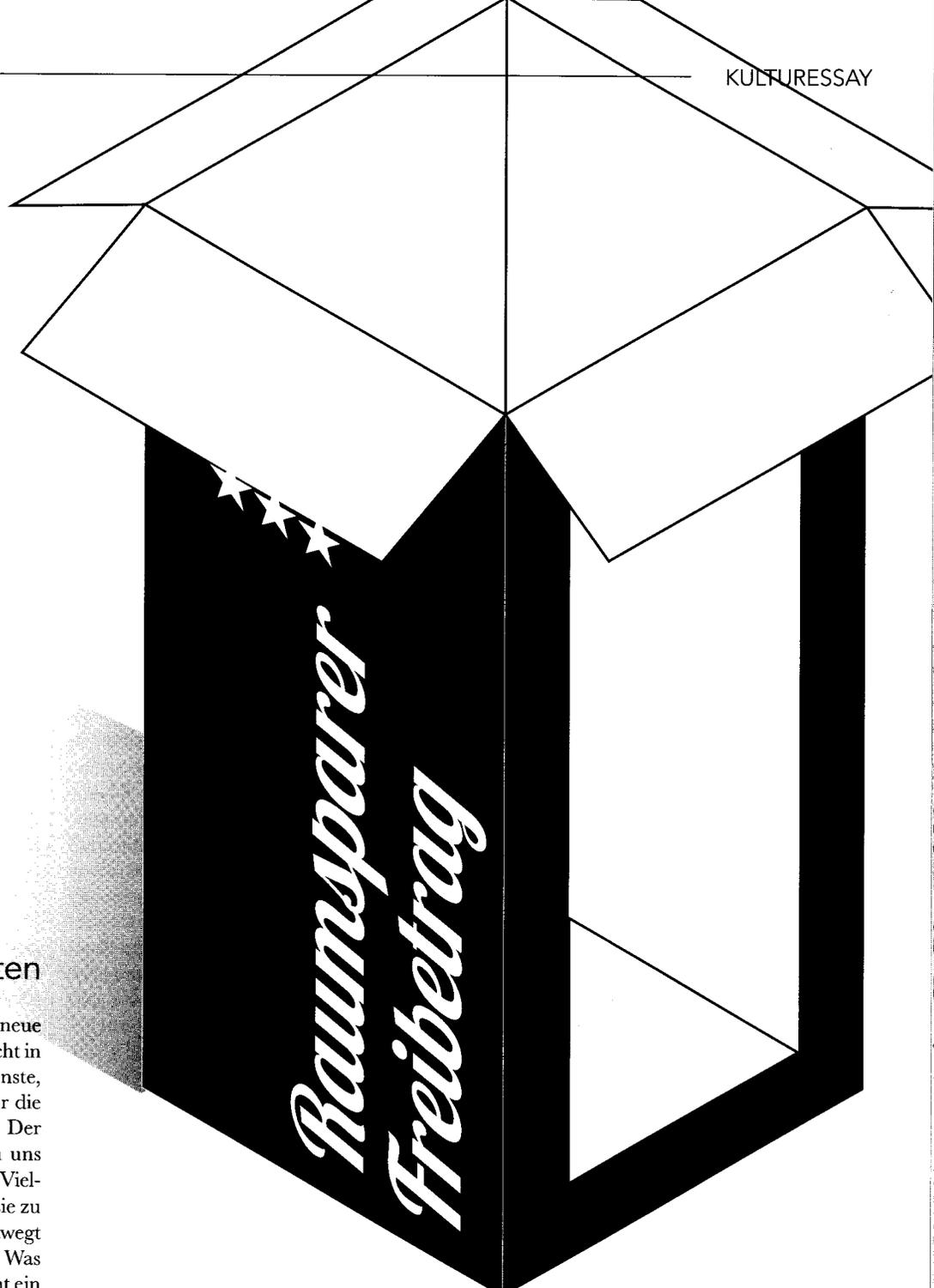
Räume, die wir selbst erobern müssen

gegeben ist, durch das alle Beteiligten bewusst im Augenblick ankommen.

Die Leere gestalten

Gerade heute, da allerorten Millionen in neue Bauvorhaben investiert werden, sollte nicht in Vergessenheit geraten, dass der modernste, exklusivste Bau kein Ersatz sein kann für die Räume, die wir selbst erobern müssen. Der äußere Raum allein genügt nicht, um uns wahrhaft begegnen zu können. Trotz der Vielzahl äußerer Reize sind wir nicht durch sie zu befrieden, sondern suchen weiter unentwegt nach Erfüllung. Aber was soll sich füllen? Was in unserer Sehnsucht suchen wir? Ist nicht ein leerer Raum in uns, der ausgefüllt werden will? Spüren wir nicht diesen Mangel? Ein leerer Raum, der nur darauf wartet, dass sich in ihm etwas ereignet? Ein Fest des Zusammen-Seins? Eine Schöpfung aus dem Nichts? Wollen wir nicht die Leere bewohnen? Ist sie nicht ein Geschenk? Eine Möglichkeit? Unser aller Potenzial? Ein Raum, der uns zur freien Verfügung steht? Noch leer zwar, aber dadurch auch in unendlichen Variationen gestaltbar? Also bauen wir nicht nur Bahnhöfe, Stadthäuser und Mehrzweckhallen, sondern bewohnen wir

auch die unsichtbaren Räume in uns und im Dazwischen. Füllen wir sie mit Leben aus, damit wir nicht nur an der Oberfläche kratzend von einem Eindruck zum nächsten hetzen. Erst in der Stille des Da-Seins sind wir ganz anwesend und erfüllen mit unserer Wärme einen Raum, der ohne unser Dazutun wüst und leer bliebe. Nur durch die lebensvolle Erwärmung des unsichtbaren Raumes können wir unseren Mitmenschen eine Oase der Begegnung einräumen.



*Raumsparener
Freibetrag*